

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Feiertagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 126.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergesparten Petitzelle oder deren Raum 20 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsauszeichen 10 Pf., auswärtige Anzeigen 50 Pf. — Anserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 19.

Mittwoch, den 23. Januar 1907.

14. Jahrg.

Der Tag der Abrechnung naht!

Am 25. Januar soll das Volk entscheiden über die Zusammenfassung der beiden Reichstagskammern über die Politik, die im Zukunft eingebracht werden soll.

Nicht darum handelt es sich, ob 29 oder 30 darum, ob die bisherige Politik der Lebensmittelverteilung der Vereicherung der Großindustriellen und dem damit geübt wurde, fortgesetzt werden soll.

Es handelt sich darum, ob sich der Reihe einer wahren Volksvertretung die Bahn freigemacht wird.

Es handelt sich darum, den Reichstag zu einer wirklichen Volksvertretung, nicht die Nede sein kann.

Gegen die absolutistischen Neigungen des Reichstages.

Gegen die wahnsinnige Flotten-, Kolonial-

Gegen die Parteien, die dem deutschen Verteilung Lebensmittel und Bedarfssatzel.

Das ist die Parole, unter der sich der W

er Politik, die im Zukunft eingebracht werden soll.

Es ist eine untergeordnete Frage — es handelt sich vielmehr

zu Gunsten einiger weniger Großgrundbesitzer, die Politik noch mehr zu beschneiden, wie es vom verlorenen Reichstag

dem persönlichen Regiment ein Riegel vorgeschoben und von

ig des Volkes, ausgestattet mit den Rechten, ohne welche von

des Bankrotts treibt!

tarif und die Erhöhung der indirekten Steuern auf die not-

Kandidaten

Schwarz.

Beim Betreten des Wahllokales wird ihm ein amtliches Wahlkärtchen gegeben, in das er in der Wahlzelle des Lokales den Stimmzettel steckt.

Durch diese Wahlzelle, der den Wähler den Blicken der übrigen im Wahllokal Anwesenden völlig entzieht, ist die geheime Wahl wirklich gesichert.

Im Interesse der glatten Wahlarbeit ist es dringend nötig, daß jeder Wähler frühzeitig zur Wahl geht und an der Urne seine Wohnung, Haushaltsummer und seinen Namen recht laut und deutlich nennt.

Punkt 7 Uhr abends wird das Wahllokal geschlossen, nur die etwa im Wahllokal anwesenden Wähler können ihre Stimme noch abgeben.

Ungültig sind:

1. Stimmzettel, die nicht in einem amtlich abgestempelten Umschlag und solche, die in einem mit einem Kennzeichen versehenen Umschlag übergeben worden sind.

2. Stimmzettel, die nicht von weißem Papier sind.

3. Stimmzettel, die mit einem Kennzeichen versehen sind.

(Es ist darauf zu achten, daß weder Stimmzettel noch Umschlag Schweiß- oder Schnurflecken aufweisen, da in solchen Fällen die Stimme für ungültig erklärt werden kann.)

4. Stimmzettel, die keinen oder keinen lesbaren Namen enthalten.

5. Stimmzettel, aus dem die Person des Gewählten nicht unzweifelhaft zu erkennen ist.

6. Stimmzettel, welche eine Verwahrung oder einen Vorbehalt gegenüber dem Gewählten enthalten.

Wenn in einem Umschlage auf verschiedene Personen lautende Stimmzettel enthalten sind, so ist keiner davon gültig.

Vor allem haben die Beauftragten unserer Partei, namentlich in den ländlichen Ortschaften, streng darauf zu achten, daß als Wahlurnen keine Pianostifflinen, Zigarettenkippen oder derartige Gefäße verwendet werden.

Werden gegen den Widerspruch trotzdem solche Gefäße zu Urnen verwendet, so notiere man es und teile es schriftlich dem sozialdemokratischen Wahlkomitee mit.

Ebenso sind alle sonstigen Unregelmäßigkeiten dem Wahlkomitee zu melden.

Auch Bülow sprach!

Dernburg und Lindequist und die kleinen Kolonialmenschen durchaus Deutschland und halten Reden; nun hat auch Bülow gejagt. Er fürchtet, daß ihn Dernburg ansichtig, daß er bei den „nationalen“ Parteien zu viele Sympathie erwerbe. Das „Bülow“, zu dem Bülow sprach, war kein ausgewählt, nur Leute, die gewohnt und bereit sind, 15 M. für ein Abendessen auszugeben, konnten Bülow nichts sagende Rede hören, selbst die Vertreter der Presse, auch der Bülowtreuen, blieben ausgeschlossen. Wir glauben, daß diese 15 Mark-Souperer auch ohne Bülowrede nicht in die Versuchung gekommen wären, für sozialdemokratische Kandidaten ihren Stimmzettel abzugeben.

Der Freisinn als Verwandlungskünstler.

Wir haben dem Freisinn bereits durch eine ganze Reihe von Bildern nachgewiesen, welche katastrophalartige Wandlung sich in seiner Stellung zur Kolonialpolitik vollzogen hat! Die „Freisinnige Zeitung“ zum Beispiel, das führende Organ der freisinnigen Volkspartei, zeigt sich heute für dasselbe Südwafrika, das Land

Sozialismus auszutreiben, damit er Früchte trage am 25. Januar.

Wir sind der festen Überzeugung, daß sich die deutsche Arbeiterschaft der kultur-historischen Mission bewußt ist, die sie am 25. Januar zu erfüllen hat. Es gilt ein vernichtendes Urteil zu fällen über die wahnsinnige Weltmachtspolitik, über Volksauswucherung und Klassenherrschaft. Nur wenn die Herrschaft der Reaktion gebrochen wird, können die kulturellen Aufgaben, die uns vorwirken, erfüllt werden.

Möge die Parole am 25. Januar überall lauten: Nieder mit der Reaktion jeglicher Art, Vorwärts auf der Bahn des Fortschritts!

Zur Reichstagswahl.

Die Reichstagswahlen am 25. Januar.

Die Wahl beginnt vormittags um 10 Uhr und wird um 7 Uhr abends geschlossen.

Vor dem Betreten des Wahllokales verschehe sich jeder Wähler mit einem Stimmzettel.

Nichts hat der verlorene Reichstag zu gunsten der Arbeiterklasse geschafft. Die Regierung, die ohne Strapsen dem Militarismus und Imperialismus gewaltige Summen opfert, hat das Bedürfnis emp-

der Dernburgschen Dattelkisten-Vegetation, das sie noch im November 1905 als helllose absolut wertlose Sand- und Dornenwüste bezeichnet hatte.

Heute freilich sind wir in der Lage, ein freisinniges Dokument zur Erheiterung aller Freunde politischen Humors hervorbringen zu können, das beweist, daß der Freisinn es jedem Verwandlungskünstler zuvor zu tun vermag, daß er mit der Geschwindigkeit eines "geilen Blitzen" in das gestern vom Freisinn noch verspottete, heute durch Dernberg zu ungeahnten Ehren gebrachte Kolonialwams hineingeklüft ist!

Am 28. Oktober 1906 stand im 18. hannoverschen Wahlkreise Erfahrung an. Die freisinnige Volkspartei hatte den Lehrer Otto aufgestellt. In einem für diesen Kandidaten verbreiteten, vom Wahlkomitee der freisinnigen Volkspartei des 18. hannoverschen Wahlkreises unterzeichneten Flugblatt hieß es:

"Und wird denn überhaupt mit dieser sogenannten Finanzreform wenigstens wirklich Ordnung geschaffen in unseren Reichssäcken? Wird damit entgegen gewirkt der Schuldenlast, die in den letzten 18 Jahren von 884 Millionen auf 854 Millionen gewachsen ist? Keineswegs! Alle die drastischen Steuern werden dem Tropfen auf dem heißen Stein gleichen, solange nicht Sparfamkeit in der Reichsverwaltung gesetzt wird, so lange namentlich Hunderte von Millionen für eine Kolonialmischwirtschaft verwandt werden, aus der bisher dem Deutschen Reich nur Verluste erwachsen sind, Verluste an Geld und Ansehen und ganz besonders auch an Menschenleben treuer Söhne des deutschen Vaterlandes."

So der Freisinn wenige Wochen vor der Reichstagsauslösung am 19. Dezember!

Was unsere Afrikander von Südwest halten!

Der Reichsverband und seine Schuhbefohlenen glaubten die Herrlichkeit unserer südwestafrikanischen Kolonie, entgegen dem Urteil aller bisherigen Sachverständigen Urteile alter Afrikander, wie Major François und Oberst Leutwein, damit illustrieren zu können, daß sie triumphierter auf die 1000 Schutztruppenoldaten hinwiesen, die so viel Vertrauen in die landwirtschaftliche Zukunft West-Bets setzten, daß sie sich dort als Landwirte ansiedeln wollten.

Nun berichtet aber die "Tägliche Rundschau", daß von den 971 Schutztruppen — es waren im ganzen 22000 in Südwesafrika —, die in Südwest bleiben wollten, nur 392 sich als Landwirte ansiedeln wollten, nämlich 318 als Farmer und 74 als Kleiniedler. Von den übrigen wollten 570 als Handwerker bleiben, 4 als Beamte und 5 als Kaufleute.

Man sieht also, daß trotz des winkenden Reichszuschusses von 6000 Mf. nur ganze 392 als Viehzüchter ein Fortkommen erhoffen, die übergroße Mehrzahl will es lieber als Handwerker, Beamte und Kaufleute versuchen!

Die Handwerker usw. aber erhoffen ihre Existenz wiederum nur von den Bahnbauern, die das deutsche Volk bezahlen muß, und von der Schutztruppe, der Kolonialarmee, die ja auch ferner die "milchende Kuh" der ganzen "Kolonie" bilden wird!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Vom politischen Kriegschauplatz. Wegen des Schulstreiks hat die Aufsichtsbehörde im Schweizer Kreise drei und im Kreise Garthaus zehn Schulvorsitzer ihres Unites entfest. — Der Arbeiter Linkfront aus Gneisen, der anlässlich des Schulstreiks einem dortigen Lehrer einen anonymen Brief mit unflätigen Beleidigungen geschickt hatte, wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Wird jetzt aber die "Begeisterung" für Deutschland bei den Polen steigen!

Ruhrland.

Die Angst! Der Ausnahmezustand für Petersburg und Umgegend ist durch kaiserlichen Utaus um sechs Monate verlängert worden.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, den 23. Januar.

Zugang von Tischlern, Drechsler, Maschinen- und Gürtarbeiten nach Lübeck ist strengstens fernzuhalten.

Die Streikleitung.

Genossen, Arbeiter!
Läßt Euch nicht provozieren!
Wie uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, beabsichtigen unsere Gegner, die Arbeiter zu provozieren, um dann aus etwaigen Ausschreitungen für sich Kapital herauszuschlagen. Bewahre jeder seine Ruhe und Besonnenheit; dadurch werden die dunklen Pläne der Volksfeinde zu Schanden!

Eine niedrige Lüge ist folgende vom Amtsblatt gestern verbreitete Mitteilung: "Ein neuer Fall von sozialdemokratischem Terrorizismus. Nach einer in der Berlauer Männer-Veranstaltung am Montag abend gemachten Mitteilung ist über die Bäckerei des Herrn Konditors Bernhard seitens der sozialdemokratischen Partei der Boykott verhängt worden, weil — er Vertrauensmann der bürgerlichen Partei ist." — Wir haben hierzu nur zu bemerken, daß an der ganzen Sache kein wahres Wort ist. Bei dem fargen Lohn kann sich ein Arbeiter überhaupt schwerlich Konditorwaren leisten u. würde deshalb ein Boykott blanker Unrat sein. Man hat fiktiv einen Fall von "sozialdemokratischem Terrorismus" konstruiert, um damit das Bürgertum gegen unsere Partei aufzugehen. Wahrsch, eine seine Gesellschaft, deren Schläger Herr Klein ist!

Chinesen der Moral! „In der Liebedwahl ist die Frau so gut wie der Mann frei und ungehindert. Sie steht oder läßt sich freien.... Dieser

Bund ist ein Privatvertrag ohne Dazwischenreten eines Funktionärs. — Stellt sich Unverträglichkeit, Enttäuschung oder Abneigung heraus, so gebietet die Moral, die unnatürlich und darum unstillisch gewordene Verbindung zu lösen.“

Wer könnte in diesem Bekenntnis zu einer höheren, edleren, menschlicheren Sittlichkeit etwas finden, daß er nicht wortwörtlich unterschreibt, dem er nicht mit ganzen Herzen zustimmen möchte? Die Chinesen der Moral, die im Deutschen Reiche leben und mit Liebe und Verleumdung die Wähler zu tötern suchen, die sehen diesen Ausspruch Bebels in seinem Buche "Die Frau" in der obigen Druckart in eines ihrer Flugblätter und hoffen dadurch den Gegner abbruch zu tun. Empfindet denn unter Ihren Leuten niemand das Deprimierende, das Kleinhafte einer solchen Moral, die in diesem Bekenntnis einer großen stolzen Seele etwas den Vefener Herabsthend steht! Wir bekannten uns offen und freudig zu diesem Bekenntnis. Wir lassen es gelten was das hohelle Salamos (Kap. 8, B. 6 und 7) von der Liebe sagt:

Denn Liebe ist stark wie der Tod und Eifer ist fest wie die Hölle. Ihre Glut ist feucht und eine Flamme des Herrn, daß auch viele Wasser nicht mögen die Liebe auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen. Wenn einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, so gälte es alles nicht."

Und wir sind ferner der Meinung, daß, wenn die Glut erklärt, die Liebe erloschen ist, dann soll nicht der Mensch mit seinen Sätzen das innerlich schon gelöste, unmöglich und darum unstillisch gewordene Verhältnis zu halten suchen, dann gebietet die Moral einer reinen Menschenseele, die Verbindung zu lösen.

Wie könnten jene Leute aber sich zur Moral einer reinen Menschenseele ausschwingen, da müßte eher dann ja Wasser den Berg hinunterlaufen. W.

des positiven Wahlrechts, was das Werben von Stimmen für einzelne Beamten- und Lehrerandaturen unter Aufrufung des Standes- und Fachinteresses verständlich macht. Rein als politische Erscheinung betrachtet, ist dies Werben gerade so als politischer Widerstand zu sehen, wie es etwa spezielle Berufskandidaturen außerhalb der politischen Listen überhaupt sind. Wer einen Lehrer wählt und damit für eine bestimmte, hier die liberale, Liste seine Stimme in die Wagschale wirft, nur weil jener ein ihm sympathischer Kollege ist, und obgleich er politisch anders steht, der schädigt seine eigenen staatsbürgerschaftlichen Rechte, der verlegt aber auch seine staatsbürgerschaftlichen Pflichten, die er der Gemeinschaft des Volks, dem Gemeinwohl gegenüber hat! Es soll hier gar nicht bestritten werden, daß sich die Vereinigten Liberalen mit ihrem Schulprogramm am besten von allen bürgerlichen Parteien sehen lassen können; aber kann dieser Umstand einen wirklich fortschrittlich und konsequent denkenden Lehrer dazu führen, für diese Liste zu votieren. Wir meinen; Rein! Die allgemeine Volkschule kann nur kommen im Zusammenhang mit einer allgemeinen demokratischen Aufwärtsentwicklung unserer innerpolitischen Zustände. Die Stagnation unseres öffentlichen Unterrichtswesens ist nichts als ein Symptom unserer stagnierenden Kultur überhaupt und kann wie diese allgemeine Krankheit der Zeit nur überwunden werden durch die langsam und in schwierigen Materialien und geistigen Kampfe aufstrebenden Massen des arbeitenden Volkes. Also hier ist Platz, wohin der klar denkende, politisch entwickelte Volkschullehrer zu treten hat. Wodurch aber wird die Hebung der materiellen und geistigen Kultur härter und schwerer geschädigt als durch den Militarismus und Marxisimus, der im Reichsbudget immer größere Riesensummen den wahrhaft nationalen Aufgaben entzieht? Kann man also Förderung des Massenwohls und der Massenkultur vereinigen mit dem Bewilligen jener Ausgaben für Militär, Flotte und gar für unsere Kolonien? Schon ein schneller Blick auf die Haltung des "Freisinn" draußen im Reiche lehrt, daß es über kurz oder lang als eine Illusion sich erweisen wird, von dem Auftreten des heutigen aufgefrischten Liberalismus eine nachhaltige und wirkliche Förderung wahrhafter Volkskultur und Volksbildung zu erwarten. Wer bereit ist, dort mit einem Bülow und — Dernburg zu paktieren, der kann unmöglich zu Fichte und Pestalozzi stehen. Schon die Zusammensetzung in Gedanken wirkt aufrüttend! Aber auch ganz unsichtern und praktisch nur unter der engsten Perspektive unserer nächsten kommunalen Schulpolitik betrachtet, führt sicher unsere Volkschule am besten dabei, wenn die sozialdemokratische Fraktion in der Bürgerschaft so stark wird, wie es unter dem herrschenden Unrecht des neuen Wahlgesetzes nur immer möglich ist. Dafür bringt das Aktionsprogramm der Sozialdemokratie; das beweist ferner das bisherige warmherzig und konsequente Eintreten ihrer Vertreter für eine gesunde Fortentwicklung des Schulwesens; das lehrt schließlich schon die einfache Erwägung, daß die Sozialdemokratie die einzige Partei ist, die sich auf die großen Massen des arbeitenden Volkes stützt, deren Jugend die Volkschule besucht. So lange es eine sozialistische Denkrichtung und Bewegung gibt, so alt ist auch die Erziehung, daß ein großer Teil der sog. bürgerlichen Intelligenz sich zu ihr hinüber entwickelt, sich ihr anschließt. Es ist das ein historisch notwendiger Vorgang, der besonders da leicht erklärb ist, wo Abkunft, eigene soziale Lage und berufliche Arbeit für die Not und die Ziele des arbeitenden Volkes die Augen klar machen und die anerzeugene konventionelle politische Weisestrichtung korrigieren. Für das Individuum bedeutet eine solche radikale Lernentwicklung ein schweres und oft schmerzliches inneres Kampfen in Hirn und Herz. Wer sich dann aber hindurchgerungen hat zu der klaren Einsicht des historischen Materialismus und zu dem starken, geraden Gefühl der proletarischen Solidarität, der empfindet bitter und drückend die Rückständigkeit unserer bürgerlichen Zustände, die es dem Beamten zum Verbrechen, zum sittlichen Defekt werden lassen, wenn er sozialdemokratisch gesinnt ist! Unsre praktisch und politisch veralteten Disziplinargebote, noch mehr indessen die Interpretation, die der an sich berechtigten Forderung eines der Amtsstellung würdigten Auftretens im und außer Dienst unterlegen wird, bringen uns in eine durchaus unberechtigte und ungerechte Abhängigkeit. Leider wird dieser Zustand auch formal in der Lehresehaft teilweise gebilligt. In Hamburg nicht, und echt recht nicht in Preußen nur im Reich, ist die Lehrerschaft eine geschlossene Gruppe, auch nicht, wenn und wo es sich um Rechte handelt, die auf dem Boden des Rechistaates und der Verfassung auch für uns fraglos sein sollten. Und sollen wir nicht ehrliche Erkenntnung in uns fördern, wenn unsere geistige Arbeit errungen und in der Erfahrung des Lebens und des Berufes gefestigte politische Grundanschauung straflos verleiert und verläßt werden darf von jedem beliebigen Phrasendreher und spekulierenden Denunzianten? Der Sozialdemokrat, und nun erst der sozialdemokratische Lehrer gilt so ipso als ein Mensch minderen Rechts und minderer Moral. So will es das in der bürgerlichen Welt noch weit und breit herrschende Vorurteil, oberflächlich gebildet und gedankenlos nachgesprochen. So sorgfältig und gewissenhaft wir von jeher die Schule, die Werkstatt der Unmündigen, die das Paradies der reinen, ungebrochenen Kindheit sein könnte und sein sollte, rein gehalten haben von irgendwelcher politischen Beunruhigung und Parteibetätigung, so sorgfältig und gewissenhaft wie das auch für die Kinder tun werden und tun müssen aus psychologischen und ethischen, wie aus praktischen Gründen; so energisch und unbeugsam fordern wir unser Recht und unsere Freiheit als Staatsbürger außerhalb unseres Dienstes, und Einsicht und Gewissen lassen uns dieses Recht fordern als ein Gebot tieffester und elementarster Sittlichkeit! Jeden Stimmberechtigten des Landes legen, der wie wir fühlt und denkt, fordern wir dringend auf, am Wahltag seine Schuldigkeit zu tun, indem er in die sozialdemokratische Partei in die Urne legt.

Das sind vorressliche, mutige Worte, die sicher freudigen Widerhall in der Brust manches Lehrers, manches Beamten finden werden. Und was hier von dem Verhalten der Beamten bei den Wahltagen gesagt wird, gilt es nicht in gleichem Maße für die Reichstagwahl? Ganz gewiß! Darum kann kein wirklich fortschrittlich gesinnter Lehrer am Wahltag dem Misschlagskandidaten die Stimme geben, der sogar mit dem Zentrum paktiert, sondern er ist nur vor Schwärz wählen. Johann Karl Theodor

Vor der Entscheidung findet am Donnerstag abend 8½ Uhr
Wählerversammlung
statt. Genosse Otto Stolten spricht. Sorgt für einen Massenbesuch dieser Versammlung!

Ein Bürgengewebe bietet das Amtsblatt seinen Lesern in Form eines Artikels, der „Georg von Vollmar“ betitelt ist. In demselben heißt es, daß Vollmar sich „unterworfen“ hätte und Bernstorf wäre als Revisionist ausgehungert worden. Weiter wird gesagt: „Rücksichtslos und brutal ist die Partei geworden, nicht nur gegen die Häretiker in ihren Reihen. Rücksichtslos und brutal werden von diesen Terroristen Unternehmer gezwungen, Arbeiter, Familienväter, die sich nicht unter das sozialdemokratische Hoch beugen, auf das Pfaster zu sehen. Rücksichtslos und brutal werden Geschäftsfreunde boykottiert, sobald es ihnen einfällt, nach ihrer Überzeugung für das Bürgertum zu wirken. Haben wir nicht in unserer Stadt erst wieder Beispiele dafür? Und jene ehrlichen, unehrenwerten Kandidaten, denen es hoch kommt, man höre: hoch, wenn sie ihre eigene Gesinnung auch nur photographiert seien, — kein Wort des Tadels, kein Wort des Bedauerns haben sie für das nichtswürdige Vorgehen ihrer „Genossen“ gegen die Gewissensfreiheit und die Existenz anderer Denker! — Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß der Artikel aus der großen Waschtkiste des Reichsverleumdungsverbandes stammt, denn daß diese Lügen von den journalstischen Helfershelfern der hiesigen Schriftsteller, die ihre Leute wegen Gewerkschaftsbetätigung entlassen und erkranken sowie verlegten Arbeitern die Rüfung ins Haus schicken, stammen, ist schwerlich anzunehmen, denn die würden sich selbst ins Gesicht schlagen.“

Wählerversammlung. Liberale Arbeiter freudlich! lautete das Thema, über welches gestern Abend in der „Flora“ Genosse Stelling vor einer außerordentlich stark besuchten Versammlung referierte. Redner bemerkte anfangs seiner Ausführungen, daß wir im Wahlkampf nur die Parteien und nicht die Personen bekämpfen. Aber es sei notwendig, daß wir, nachdem sich der Wahlkampf so weit zugespielt habe, uns einmal mit den Personen etwas näher beschäftigen, zudem der Misshandlungskandidat und seine Helfershelfer das menschenmögliche an Verdrehungen und Unwahrheiten in Versammlungen sowie auch in Flugblätter geleistet haben. Um den Liberalismus gründlich festzunageln, habe Redner eine Zusammensetzung gemacht, aus welcher hervorgeht, daß alle von Sozialdemokraten im Reichstage gestellten Anträge von der Mehrheit des Reichstages einschließlich der Überaten abgelehnt würden. So z. B. brachten die Sozialdemokraten im Jahre 1897 einen Antrag auf Einführung des 10stündigen Arbeitstages ein. Derselbe wurde auch von den überaus vollen Abgeordneten abgelehnt. Sonst sagt man, die Sozialdemokraten haben die Arbeiterschutzgesetze abgelehnt, hier gelte sich einmal recht drastisch, daß wenn diese, wie hier, etwas Positives leisten wollen, die bürgerlichen Parteien hierfür kein Verständnis haben. Selbst das Verbot der Kinderarbeit wollen diese wässrigen Liberalen nicht. Weiter sehen wir, daß im Jahre 1891 der zehnstündige Arbeitstag für Frauen abgelehnt wurde, und im selben Jahre wurde ein Antrag auf Schutz der nicht in Fabriken beschäftigten Kinder abgelehnt. Ebenfalls wurde ein von der Sozialdemokratischen Fraktion gestellter Antrag auf Einführung des achtstündigen Arbeitstages abgelehnt. Diese kleine Zusammensetzung zeigt, wie es mit dem Liberalismus, den jene Herren vor den Wahlen so gern im Munde führen, in Wirklichkeit aussieht. Hier in Lübeck haben wir nun einen Fabrikanten Namens Pape; ich habe nun diesen Herrn, das gibt Redner zu, in einer Versammlung in Oldenburg angegriffen und dort gesagt, er habe Leute wegen ihrer gewerkschaftlichen Betätigung entlassen. Der ehrenwerte Herr Pape streitet dieses jetzt ab. Über was ist es denn weiter, wenn er Arbeiter entläßt, welche im Auftrage ihrer Gewerkschaft bei ihm wegen der Arbeitsruhe am 1. Mai auftragen? Herr Pape hätte doch mindestens warten müssen, ob die Arbeiter wirklich am ersten Mai feierten. Er aber hat Ihnen schon vorher die Entlassung gegeben. (Lebhafte Pfiffe.) Herr Pape hat mich dann in einer Versammlung in Lübeck als einen unreisen Menschen hingestellt. Redner hat Pape kurz darauf in

Schwartau gesagt, es gebe junge und alte Esel. Herr Pape hat darauf erwidert, er hätte nichts dagegen, wenn ich den jungen Esel auf mich bezöge; er hat also den alten Esel für sich akzeptiert. Redner will dem jungen Esel auch deshalb lieber den Vorzug geben, weil er gegenüber dem alten im Vorteil sei. Junge Esel können bekanntlich noch viel lernen, während die alten dünn bleiben. (Bravo!) In der Stadthalle hat mich dann Herr Pape als Geschäftsfreund bezeichnet. Redner hätte erwartet, daß Herr Pape heute anwesend sei. Aber leider knüpft derselbe folgenden Brief: Ihre Absicht, mich zu der heutigen Versammlung einzuladen, war mir bekannt, ehe dies im Lübecker Volksbote zu lesen war. Nachdem aber die Einladung in solch verlaubter Weise erfolgt ist, — übrigens ein weiterer Beweis für Ihre Unreife — muß ich es ablehnen, überhaupt noch weiter mit Ihnen zu diskutieren. Sie haben die am 29. Dezember in Oldenburg ausgesprochene verdächtige Äußerung, d's von mir als erfolgen bezeichnet ist, bis heute weder bewiesen noch zurückgenommen und ich warte ab, ob Sie heute weitere Lügen und Verleumdungen loslassen werden. Aber traurig steht es um eine Partei, die sich eines solchen Führers nicht schämt. Ich habe das Vertrauen zu den rechlich denkenden Wählern, daß Sie sowohl wie Herr Theodor Schwarz, dem Sie mit Ihrem Blatte ungehindert dienen dürfen, die Quittung für Ihr unehrliches Verhalten am Wahlkampf erhalten werden. Aug. Pape. Die Quittung wird anders ausfallen, wie Herr Pape erwartet. Ist es doch Herr Pape gewesen, welcher seine Arbeiter verschlechterlich wie das Vieh behandelt. Er hat in den Jahren 1903, 1904 und 1906 Arbeiter und Arbeiterinnen mit Nas, Beest, Luder usw. tituliert. Er hat Arbeiter entlassen, welche waren und diejenigen die Entlassung ins Haus geschickt. (Lebhafte Pfiffe.) Tränenden Auges haben ihm Redner, Frauen erklärt, bei einem solchen Arbeitgeber nicht mehr arbeiten zu können, da Herr Pape diese nicht nur beschimpft, sondern sie auch an die Wand gedrückt hat. Und auch der Lohn, womit dieser liberale Herr seine Arbeiter abspeist, ist verschiedentlich im Volksboten kritisiert. Zahlte derselbe doch noch vor wenigen Jahren den horrenden Stundenlohn von 22 Pfennigen, heute zahlt er ja wohl doch schon 80 Pfennige! (Zuruf: 25 Pfennige auch noch.) Hierfür aber müssen die Arbeiter den ganzen Tag in Staub und Schmutz arbeiten und die teuren Lebensmittel bezahlen. Redner überlegt es den Anwesenden sich selbst ein Urteil zu bilden, wie denn diese Arbeiter leben können. Herr Pape ist es auch gewesen, welcher unsern Genossen Bartels schon früher als Geschäftsfreund bezeichnete; dieser selbe Herr Pape, der jetzt, um sein Bürgerfestsmandat zu retten, mit den Herren Lauenstein, Thiel und Konsorten, den argsten Schriftsteller, durch die und dumm geht. Wir würden uns schämen, müßten wir uns mit solchen Mitteln behelfen, wie jene Herren. Redner verzählt dann das von den bürgerlichen Parteien gestern herausgegebene Flugblatt unter dem lebhaften Beifall der Anwesenden und stellt auch hier die Fälschungen fest. In der Diskussion sprachen noch mehrere Genossen, welche die Angaben des Referenten bestätigten und auch ein kleines Bild von dem „braven Arbeiter“ Janeschko gaben.

Aus Musikerkreisen wird uns geschrieben: In den „Lübeckischen Anzeigen“ fordert der Vorsitzende des hiesigen Lokalverbands der Musiker zur Wahl des Herrn Klein auf. Hierzu wollen wir bemerken, daß er dazu weder Auftrag hatte, noch daß er im Sinne der Mehrheit unserer Kollegen sprach. Die Lübecker Musiker, die immer schwierigen Verhältnissen leben müssen, wissen genau, daß es gerade die Angehörigen der Parteien, die Herrn Klein auf den Schild erhoben haben, sind, welche bei jeder Gelegenheit die Militärfabriken bevorzugen. Bisher sind in den Parlamenten für eine Besserung unserer Lage ernstlich nur die Sozialdemokraten eingetreten, und deshalb ist es auch Sichtlich eines jeden denkenden Musikers, am

Wahltag Herrn Schwarz die Stimme zu geben.

Arbeitsruhe am Wahltag beschlossen die Arbeiter der Firma Hossfeld u. Schmidt (Montagearbeit).

Scharfes Frostwetter ist der milden Witterung gefolgt, welche eine Zeitlang geherrscht hat. Dadurch sind leider viele baugewerbliche Arbeiter gezwungen, die Arbeit ruhen zu lassen. Bei den teuren Zeiten, die durch die Wucherpolitik der Regierung und der bürgerlichen Parteien herbeigeführt sind, spürt man die Arbeitslosigkeit doppelt schwer.

ph. Weindiebstahl. Bei einem in Bielefeld festgenommenen Arbeiter aus Menzel wurden in dessen Koffer drei Flaschen Sekt und zwei Flaschen Kognac vorgefunden. Da der Arbeiter von Lübeck gekommen ist und sich hier längere Zeit aufgehalten hat, so besteht die Vermutung, daß der Sekt bzw. Kognac hierher gestohlen ist. Die Flaschen tragen folgende Etiketten: 1) Perrier Toute u. Co. Epernay — Finest Extra Dualig. 2) White Star Moët u. Chandon — Epernay. 3) Deinhard Cabinet — Trocken. 4) M. C. Meukow u. Co. Cognac, Grande Campagne 1842. 5) J. Hennessy u. Co. Cognac.

ph. Diebstahl. In der Nacht vom 20./21. ds. Monats wurden aus dem Hintergarten eines Hauses der Elmsistraße von der Tropenleitung ein fast neuer blauer wollener Sweater mit einem Gummiband an der Halsöffnung, ein noch guterhaltenes lackiertes Lischthuk mit weißem Monogramm „E. N.“ und ein gesichtetes baumwollenes Unterhemd gestohlen.

Der Wanderer, Oper in 1 Akt von Enrico Wolf, gelangte gestern Abend im Stadthallentheater zur Aufführung. Die Musik enthält viele Schönheiten, doch mangelt ihr der dramatische Nerv. Die Aufführung war durchweg vorzüglich. Wir kommen auf die Vorstellung, die eine gute Aufnahme fand, noch zurück.

Stadttheater. Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben: Wie bereits angekündigt, findet morgen Donnerstag eine einmalige Aufführung der Operette „Die Freuden im aus“ von Joh. Strauß statt. Die Hauptpartien liegen in den Händen der Damen Lind, Lotthar, Gau und Wagner. — Freitag bleibt das Theater des Wahltags wegen geschlossen. Am Sonnabend wird die erfolgreiche Sensations-Detektivomöde „Drei Tage aus dem Leben eines amerikanischen Detectives“ (Herold Holmes) zum letzten Male wiederholt. Jeder Platz kostet an diesem Tage 50 Pf.

Zu Wuto Universum finden am Donnerstag und Freitag abend Familienstunden statt, die sich voraussichtlich zahlreichen Besuchern erfreuen werden. Sämtliche Künstler treten auf.

Stockelsdorf. Der Verband der Blumener (Zahlstelle Stockelsdorf) beschloß, die Arbeit am Wahltag zu lassen und 20 Mark aus der Lokalkasse für den Wahlkonsort zu bewilligen.

Stockelsdorf. Die Parteigenossen werden ersucht, am Donnerstag abend 8 Uhr zu erledigen zwecks Entgegennahme von Material zum Wahltag; gleichzeitig machen wir den Genossen im Fürstentum bekannt, daß das Zentralwahlbüro am 25. Januar sich beim Gastwirt Paetzacken-Hackenburg befindet.

Quittung.
Für den Wahlkonsort gingen ein:

E. N. 3.— Mr.
R. U. 2.— Das Wahlkomitee.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Möllig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarzb. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Sonntag abend entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber Sohn und Bruder, der Barbier

Adolf Richter
im 84. Lebensjahr. Tiefbetrüft von seinem alten Vater
G. Richter.
C. Koch und Frau, geb. Richter.
H. Voigt und Frau, geb. Richter.
Carl Richter.

Geräuchert. dicker fetter

Speck
Pfund

75 Pfg.

Otto Burckhardt
Hügstraße 42.

I. Bierquelle à la Aschinger
Holstenstrasse 14.

Zum Ausschank gelangt:

Lücksches Lagerbier	8/10	10 Pfg., 1/2 Ltr. 15 Pfg.
Adlerbräu	8/10	10 - 1/2 - 15 -
Hansa-Tafelbier	8/10	10 - 1/2 - 15 -
Münchener Spatenbräu	2/10	10 - 4/10 - 20 -
Freiherrlich Tuchersche Brauerei Nürnberg	2/10	10 - 4/10 - 20 -
Brauerei Mönchhof Kulmbach	2/10	10 - 4/10 - 20 -
Herrenhäuser Pilsener	2/10	10 - 4/10 - 20 -

Täglich wechselnde
reichhaltige Speisenkarte.

Die glückliche Geburt eines kräftigen Mädchens zeigen an
Paul Gohr und Frau

Lübeck, 22. Jan. 07. Helmine geb. Spengler

Gesucht zu sofort oder zu Ostern
1 Schmiedelehrling.

b. Brinkmann, Lachswehrallee 10.

Achtung

Reichstagswähler!

Alle Wähler, denen am Sonntag kein Zirkular nebst Stimmzettel zugestellt worden ist, mögen sich beim Wahlkomitee, Johannisstraße 50-52, Zimmer Nr. 7, melden.

Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

Wichtig für alle Reichstagswähler!

Soeben erschienen:

Womit man vor Sozialdemokraten grauflisch macht. Preis 10 Pfg.
Worte für die Reichstagswähler. Preis 10 Pfg.

Das verbotene Blatt.

Preis 5 Pfg.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
und deren Kolporteurs.

Kranken- u. Sterbefäste gewerblicher Arbeiter.

(E. H. Nr. 24.)

General-Versammlung

am Montag, den 28. Januar 1907,

abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.

Tagessordnung:

1. Abrechnung vom 4. Quartal 1906 und Jahresbilanz.

2. Wahlen nach § 17 des Statuts und Wahl der Boten.

3. Beschiedene Kassenangelegenheiten.

N.B. Nach Schluss der Versammlung Vorlegung der Jahresabrechnung der Frauen-Sterbefäste.

Der Vorstand.

Sarg-Magazin

Fernsprecher 427. Gebr. Müter

obere Mühlenstraße 13 und untere Königstraße 116 a.

Größtes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

Stets Neuhalten in Perl- und Metallkränzen.

Eiserne Grabkreuze.

Überführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

LÜBECK, Januar 1907.

P. P.

Einem geilirten Publikum, sowie meinen Freunden und Bekannten die ergebene Mitteilung, dass ich im Hause

13 Geverdesstraße 13

ein

Fisch- u. Delikatessen-Geschäft - Spezialität: Räucherwaren

eröffnet habe.

Prompte und reelle Bedienung zusichernd, bitte ich um geneigte Unterstützung meines Unternehmens und zeichne

Hochachtungsvoll

Frieda Hirrschoff.

Große öffentliche

Wähler-Versammlung

am Donnerstag den 24. Januar, abends 8 Uhr,
im Vereinshaus, Johannisstrasse 46-52.

Tages-Ordnung:

==== Vor der Entscheidung. ===

Referent: Redakteur Otto Stolten-Hamburg.

Freie Diskussion.

Unbeschränkte Redezeit für Jedermann.

Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

Oeffentl. Wähler-Versammlungen

finden an folgenden Stellen statt:

Moisling: Am Mittwoch, den 23. Januar, abends 8 Uhr.

Crummesserbaum: Am Donnerstag, den 24. Januar,
abends 8 Uhr.

Schlufup: Am Donnerstag, den 24. Januar, abends 8 Uhr.

Travemünde: Am Donnerstag, den 24. Januar, abends 8 Uhr.

Vereinshaus: Am Donnerstag, den 24. Januar, abends 8 Uhr.

Zu diesen Versammlungen werden alle dort wohnenden Wähler
freundlichst eingeladen.

==== Unbeschränkte Redefreiheit für Jedermann! ===

Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

Carl Folkers

Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

Vollständige Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Inner-Einrichtungen stets vorrätig.

Lieferung frei Haus

auf eigener Möbelwagen.

Gebt rote Bubeca-Marken.

General-Versammlung

am Donnerstag, den 31. Januar

im Vereinshaus, Johannisstrasse 46-52.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht von 1906.

2. Abrechnung vom 4. Quartal 1906

3. Wahl des Vorstandes und der

Revisoren.

4. Festsetzung der Festlichkeiten.

5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Achtung Maurer!

(Zahlstelle Fackenburg.)

Unsere Mitglieder Versammlungen
finden von jetzt ab statt
jeden 2. Donnerstag im Monat.

Der Vorstand.

Gedler-Stütz „Diana“

von 1898.

KAPPEN-FEST

bestehend in
Aufführungen, humoristischen Vorträgen
und Ball
am Sonntag, den 27. Januar 1907
im Klublokal Wakenitz-Bellevue.
Eintritt 60 Pf.
Ende 2 Uhr.

Variété Universum

Täglich Vorstellung.

Donnerstag, den 24. Januar 1907:

Grosser Familien-Abend.

Freikarten gült. — Von 12—2 Kartenansgabe

Freitag:

Grosse Extra-Vorstellung.

Die neuesten Schlag. üb. d. Reichstagswahl.

6. Pals.

Hansa-Theater

Heute Donnerstag:

Keine

Vorstellung.

Morgen Freitag:

Große Künstler-Vorstellung.

Stadt-Theater.

Donnerstag, 24. Januar, 7½ Uhr.

Einealige Aufführung.

Die Fledermaus.

Operette in 3 Akten von Joh. Strauß.

Freitag: Keine Vorstellung.

Samstag: Zum letzten Male.

Drei Tage aus dem Leben eines

amerikan. Detektivs.

Sherlok Holmes.

Jeder Platz 50 Pf.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 19.

Mittwoch, den 23. Januar 1907.

14. Jahrg.

Das Wahlbüro
der
Sozialdemokratischen
Partei Lübeck's
befindet sich im
Vereinshaus, Johannisstraße 50–52.
Geöffnet:
Wochentags von morgens 9 bis abends 9 Uhr.
Sonntags vormittags von 11 bis 1 Uhr.

Der kleine Gernegroß.

Dem Mischmasch-Kandidaten gewidmet.

Ich bin der kleine Gernegroß,
Fühl mich als solcher ganz famos,
Ich bin ein echter Freisinn-Mann,
Der viel verspricht, der wenig kann.

Me Weste trag ich weiß und rein,
Das heißt: sie könnte reiner sein,
Sie hat zwar ein paar Flecken,
Die hoff' ich zu verdecken.

Mein bürgerlicher Ehrenschild,
Er spiegelt treu der Knappe's Bild;
Berleundner, Ligner sind es zwar,
Doch bleibt mein Ehrenschildlein klar.

Die Lüge bleibt mir immer fern,
Nur manchmal habe ich sie gern,
Denn wenn die Wahrheit zieht nicht mehr,
So halt ich mit der Lüge her.

Ich bin ein echter Freisinn-Mann,
Wie schon gesagt, der alles kann;
Seht bin ich auch noch „liberal“,
Denn das gehört dazu eimal.

Konservativ muss ich auch sein,
Darum bin ich ja eben klein.
Das Zentrum wird durch mich vertreten,
Auch kann ich ganz agrarisch flöten.

Des neuen, braven Arbeitmanns
Nehm' ich mich lieblich stets an;
Ich mach' es eben allen
Zu höchsten Wohlgefallen!

Nur diese Sozis muss ich hassen,
Ich kann's aus Pflichtgefühl nicht lassen,
Die Ordnung wird durch sie bedroht,
Doch ich werd' helfen in der Not.

Betrüglich ist es aber sehr,
Dass mir will niemand glauben mehr,
Ich tu' doch wirklich, was ich kann,
Und spanne alle Lügen an.

Wie wird' es mich verdrücken,
Mügt' ich — es wär' zum Spießen —
Den Durchfall hier erleben.
Kann es was Schlimmres geben?!

H. R.

Die internationale Bedeutung der deutschen Wahlen.*)

Von Edgar Wilhauß.

Mit leidenschaftlichem Interesse folgt die ganze Welt den Wendungen des Wahlkampfes in Deutschland, und mit äußerster Spannung wird das Resultat, besonders in den sozialistischen Kreisen, erwirkt. Sind es doch nicht nur deutsche Interessen, die dabei in Betracht kommen, sondern Interessen der ganzen Welt, vor allem die der Arbeiterklassen. Enge Beziehungen verbinden heute die Völker, vertreten ihre Politik und machen Fortschritt und Rückgang des einen Landes von dem des anderen abhängig. Das sind Konsequenzen der Entstehung des Weltmarktes, des Waren-, des Arbeits- und Kapitalmarktes. Dem politischen Gleichgewicht der Mächte entspricht ein ökonomisches, das sie ähnlich zu wählen suchen, und das sie, wenn es bedroht wird, mit eiferstüchtiger Sorge verteidigen. Von den sozialen Reformen wird behauptet — oft allerdings mit Unrecht und nur auf Grund einer oberflächlichen Betrachtung —, dass sie das ökonomische Gleichgewicht zugunsten der Reformer und zum Nutzen der Rückständigen verschoben. Versucht man in einem gegebenen Lande z. B. die gesetzliche Einführung des Arbeitstags oder die Besteuerung der Industriellen, um die Arbeiter gegen die Gefahren ihres Berufes, sei es Krankheit oder Arbeitslosigkeit, zu schützen, oder den Ertrag der indirekten Steuern, die so schwer auf der großen Masse des Volkes lasten, durch direkte, progressive Steuern auf Einkommen, Vermögen und Gewerbe; dann jammern die Unternehmer, Kapitalisten und bürgerlichen Staatsmänner, dass man der nationalen Industrie Kosten aufbürde, die sie nicht tragen könne, sie in eine untergeordnete Stellung auf dem Weltmarkt dränge, dass die von Steuern überlasteten Kapitalisten ins Ausland flüchten werden, die Auswanderung der Kapitalisten das Land ruinieren und ins Gleiche bringen werde, vor allem aber die Arbeiter, zu denen Gunsten man das tut. Geiz gegeben haben sollte, geschädigt würden.

Es gibt nur eine wirklich schlagende Antwort auf diese reaktionären Argumente, das ist der Hinweis auf die gleicher igea Bestrebungen im Ausland. Diese Bestrebungen werden bloß von einer Partei ernstlich gefordert; von der Sozialdemokratie. Und so bedeutet jeder Fortschritt der Sozialdemokratie in einem Land nicht nur für das eigene einen Schritt vorwärts auf der Bahn der sozialen Reformen, sondern auch für alle anderen Länder. Je größer die wirtschaftliche Macht eines Landes aber ist, um so entscheidender ist auch die Rolle, die es im internationalen Gleichgewicht spielt, und um so größer ist daher die internationale Bedeutung der Fortschritte, welche die Sozialdemokratie dort erzielt. Damit ist ausgesprochen, welche ungeheure internationale Wichtigkeit das Anwachsen der Sozialdemokratie in Deutschland hat.

Für die Zollpolitik gilt dasselbe, wie für die Finanz- und Sozialpolitik. Ein Schutzzollsystem bedingt das andere, und so sind wir heute sozusagen durch eine allgemeine Ansteckung und durch ein wechselseitiges Übertragen zu einer Höhe des

*) Aus der Neuen Gesellschaft.

Schutzzolls gelangt, dass ein Teil der Bevölkerung schlimmste Not leidet und danach drängt, dass die Grenzen geöffnet werden, damit der Preis des Brotes sich erniedrigt und das Fleisch wieder auf dem Tisch des Arbeiters erscheinen könnte. In allen Ländern der Welt ist die Sozialdemokratie natürlich das Organ dieser Forderungen. Ein großer sozialistischer Erfolg in Deutschland gerade in diesem Augenblick würde die Bewegung gegen den Schutzzoll mächtig fördern, dem Steigen bei schuldhörnerischen Flut endlich die notwendige Grenze setzen, und sowohl für Deutschland wie die ganze Welt ihr Sinken einleiten.

Aber es gibt daneben eine andere wachsende Flut, die noch verüstender und vernichtender wirkt. Das ist der Militarismus. Von 1901 bis 1906 haben sich die militärischen Ausgaben in Europa um 1 Milliarde 500 Millionen Frs. vermehrt, sie haben nun bereits die phantastische Höhe von 7 Milliarden Frs. erreicht. Das ist eine erdrückende Last, unter der Europa seufzt, und der es erliegen muss, wenn hier nicht Wandel geschaffen wird.

Nur die Sozialdemokratie leistet in allen Ländern diesem Treiben Widerstand, als der einzige internationale Macht-faktor des Fortschritts. Sie allein will den steigenden Fluten des verzehrenden Militarismus Halt gebieten. Sie allein wird sie zurückstauen, indem sie Raum schafft für die fruchtbaren Werke der Zivilisation.

Jeder Erfolg des Sozialismus ist eine Niederlage des Militarismus — besonders in den großen Militästaaten. Wie der Schutzzoll den Schutzzoll hervorruft, so zeugt der Militarismus wieder Militarismus. Den von einem Volk aufgenommenen militärischen Anleihen folgt unweigerlich die Aufnahme neuer militärischer Kredite durch die anderen Nationen. Die militärische Rüstung verstärkt sich überall gleichzeitig. Aber infolge der gleichen Solidarität kann die Hemmung des Militarismus in einem Lande nicht verfehlten, die Hemmung des Militarismus auch in den andern nach sich zu ziehen. Die Verminderung der Rüstungen wird unschätzbar international sein, ebenso wie es die Vermehrung war. Eine Niederlage des Militarismus in einem der großen Militästaaten, wie Deutschland, würde die Besiegung des Militarismus in der ganzen Welt bedeuten.

Und noch etwas darf man von einem Sieg des deutschen Sozialismus bei den nächsten Wahlen erwarten. Er wäre das Beispiel zur Begründung des Völkerfriedens, der Schlichtung der Streitigkeiten zwischen den Nationen durch einen internationalen Gerichtshof, und auf diesem Wege würde die Unabhängigkeit und Selbständigkeit des Volkes für immer gesichert sein.

Ediglich ist die Sozialdemokratie, die einzige deutsche Partei, die den Kampf gegen das persönliche Regiment führt. Das Zentrum war zu lange der gefällige Bundesgenothe der gegenwärtigen Regierung, um jemals ein Regiment bekämpfen zu können, das es selbst so treu geschützt hat; und der Liberalismus ist zu erfüllt vom Gefühl der Ergebenheit für die Regierung, um diese mit der Volksvertretung in engere Verbindung zu bringen und die Regierung ihr gegenüber verantwortlich zu machen.

Zum übrigen ist das persönliche Regiment nicht nur ein Unglück für Deutschland, es ist eine Gefahr für die ganze Welt — für den Frieden der Welt.

So ist also, von welcher Seite auch immer gesehen, die Sache der deutschen Sozialdemokratie, die die Sache der deutschen Kultur und der großen Masse des deutschen Volkes ist, auch die Sache der Menschheit.

Universität Bonn, 17. Januar.

Soziales und Parteilichen.

Vom Fortschritt der Presse. „Die Gleichheit“ hat eine weitere Ausgestaltung erfahren. Die Beilage „Für unsere Kinder“ erscheint von nun an in verdoppelter Umfang.

Wählt Johann Carl Theodor Schwartz!

Der Kunstreiter.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

(3. Fortsetzung.)

Der nächste Tag war ein Sonntag. Reges, bewegtes Leben herrschte in der Residenz, wo einerseits die gerade abgehaltene Messe eine Menge von Landleuten und Fremden in die Stadt gelockt hatte, während zugleich, zur Geburtstagsfeier des Fürsten, große Parade abgehalten wurde. Equipage um Equipage fuhr langsam durch das Gedränge der Straßen, dem Landesherrn zu dielen Tage die Glückwünsche des Hofes und der Beamten, ja des ganzen Volkes zu bringen. Der Rittmeister v. Geyrstein sah sich den Morgen über durch seinen Dienst teils auf der Parade, teils bei Hofe gefesselt und kam erst gegen zwei Uhr nach Hause, während er um fünf Uhr schon wieder zur Tafel befohlen worden. Zum nicht geringen Erstaunen seines Burschen kleidete er sich aber, so wie er zurückkehrte, um und in Zivil, und während dieser, immer dabei mit dem Kopfe schüttelnd, die verschiedenen nötigen Gegenstände herbeibrachte, sagte sein Herr: „Hast Du mir die Wohnung gefunden, wie ich Dir aufgetragen, Karl?“

„Zu Befehl, Herr Rittmeister — die von dem Seiltänzer meinen Sie doch?“

„Von Monsieur Bertrand.“

„Sehr wohl. Rosenstraße Nummer 47, zweiter Stock, erste Treppe rechts.“

„Rosenstraße? — wo ist die Rosenstraße? die kenne ich gar nicht.“

„Gleich am Landgrafen-Platz, zu Befehl, die kleine Gasse, die hinter der Bude hineinläuft. Nummer 47 ist das rechte Gebäude, aber der Eingang in der Gasse drin. Das Haus selber heißt die Rose und war früher ein Hostel, ist jetzt aber ein Wirtshaus, und die Kunstreiter haben gewöhnlich dort ein, weil ihnen die Ställe unten bequem liegen und der Mann, dem das Haus gehört, auch Futter und Streu zu verkaufen hat.“

„Es ist gut, Du — kannst mir eine Droschke holen.“

„Herr Rittmeister halten zu Gnaden, um fünf Uhr Tafel.“

„Ich weiß es — bis dahin bin ich wieder zurück. Du gehst mir indessen nicht fort und hältst alles bereit.“

„Sehr wohl, Herr Rittmeister!“

Wenige Minuten später rasselte die Droschke über das Pflaster und hielt vor der Tür.

„Wohin?“ fragte der Kutscher.

„Landgrafen-Platz!“ und fort klapperte das Fuhrwerk, der bezeichneten Richtung zu.

Am Landgrafen-Platz angekommen, schaute der Kutscher in das vordere Fenster hinein, zu erfahren, ob er sich rechts oder links halten müsse. Eine Handbewegung des Fahrenden wies ihn zurecht, und in der Nähe der kleinen Treppe ankommen, stieg der Rittmeister aus. Er wollte nicht vor dem Hause mit dem Wagen halten. Den bezeichneten Platz fand er ohne Schwierigkeit. Die Beschreibung des Burschen war genau gewesen, und er betrat gleich darauf einen dunkeln, schmucklosen Hausschl, in dem sich nur ein paar Pferdekehne herumtrieben und mit dem hindurchgehenden Haussmädchen schäferten. Einige Schwierigkeit hatte es, die Treppe in den zahlreichen Einschnitten des alten Gebäudes zu finden, die zu eben so vielen Kellern oder Stubenräumen, bald mit Stufen abwärts, bald aufwärts, führten. Endlich fand er aber die schmale hölzerne Treppe, der er, ohne weiter jemandem zu begegnen, bis in die zweite Etage folgte. Die ihm von seinem Burschen bezeichnete erste Tür rechts trug eine daran gehetzte Visitenkarte, und als er näher trat, las er die mit feiner, zierlicher Schrift gezeichneten Worte, „Georg Bertrand“.

„Georg“, flüsterte der Rittmeister leise vor sich hin, und zögern und unschlüssig hob sich seine Hand nach dem Drücker. Sollte er anknöpfen? — aber die Zeit verging, und im nächsten Augenblicke tönte ihm schon ein lautes „Herein!“ aus dem Zimmer entgegen.

Ohne sich länger zu besinnen, öffnete er die Tür und überraschte hier eine Dame, die sehr ungeniert und in tiefstem Negligé auf dem Sofa lag, auch nur langsam den Kopf nach dem Eintretenden umdrehte. kaum aber erkannte sie, dass er ein Fremder sei, als sie auch blitzschnell aufsprang und wie ein Schatten durch die dicht daneben befindliche Tür huschte. Verlegen, hier so gestört zu haben, sah sich der Rittmeister im Zimmer um und entdeckte jetzt erst in der anderen Ecke, dicht am Fenster, noch eine andere Persönlichkeit, einen älteren Mann, der ihn mit eben nicht freundlichem Blick und

etwas vorgebogenem Kopfe über eine Klemmbrille hinüber betrachtete.

„Suchen Sie jemanden?“ fragte er dabei mit heiserer Stimme.

„Herrn Bertrand. Ist er zu Hause?“

„Nein.“

„Wann kann ich ihn treffen?“

„Weiß ich nicht. Was wollen Sie?“

„Ich möchte ihn sprechen.“

„Müssen Sie morgen wiederkommen — heute hat er keine Zeit,“ brummte der Alte, der, wie der Rittmeister jetzt erst sah, mit einer kurzen Pfeife im Munde, eine Hanswurstjacke auf den Knieen liegen hatte und beschäftigt schien, sie mit Nadel und Zwick auszubessern.

„Ich bitte den Herrn, ein klein wenig zu warten — ich komme dem Augenblick,“ rief da die Stimme der Dame aus dem Nebenzimmer, und vor Alte, als ob damit die Sache für ihn erledigt sei, schob sich seine Brille zurecht und nahm seine Arbeit wieder auf. Der Fremde mochte sich indessen selber die Zeit vertreiben.

Dem Rittmeister war es nicht wohl in dieser Umgebung, und er überlegte schon, ob er nicht lieber Monsieur Bertrand zu sich bestehen solle. Er hatte gehofft, ihn allein zu finden, denn bei dem, was er mit ihm zu sprechen wünschte, brauchte und wollte er keine Zeugen. Aber er mochte nicht unartig gegen die Dame sein; jedenfalls erhielt er von ihr auch bessere Auskunft, als der mürrische Alte, in dem er jetzt den Hanswurst von gestern abend zu erkennen glaubte, geben möchte. — Ganz recht, — er hatte sich nicht getäuscht. An der linken Seite des eben nicht zu sorgfältig abgewaschenen Gesichts ließ sich noch ein schmaler Streifen der weißen Farbe erkennen, mit der er gestern bemalt gewesen. Aber wie anders lag der sauerlöffische Gesell aus gegen gestern, wie er da, zusammengekauert, ein Bein über das andere gelegt, mit hohlen, tief liegenden Augen und runzelnden Wangen, das stark mit Grau gemischte Haar wirr und ungeföhnt um den Kopf hängend, vor ihm saß und seine Narrenjacke flüstelte. Doch in der ganzen Stube lag es eben so wild und ungeordnet aus. Auf dem Sofa lagen eine Menge getragener Kleidungsstücke, die jedenfalls der Dame gehören — Unterteiler und Träger, ohne den Glanz, den Ihnen die abendliche Beleuchtung verliehen; über

Ein Gericht. Wir lesen im „Worm.“: Das „Hamburger Echo“ brachte in seiner Mittwoch-Nunpfer die Mitteilung, Genossin Rosa Luxemburg sei am Sonnabend vom Marienauer Kriegsgericht nach 15 Jahren schwerer Zwangsarbeit sieben Mitangeklagte seien zum Tode verurteilt worden. Unseres Wissens entspricht diese Nachricht nicht den Tatbeständen. Sumpf wäre es selbst gegen Standpunkte russischer Gelehrter *legitimus non est*. Justus unbegründlich wie der so genannte „Mitangeklagte“ nutzte Genossin so schwere Vergehen nachgewiesen wären, daß man sie — zum Tode verurteilt hätte! Genossin Luxemburg ist gegenwärtig hier und da im Deutschen Reich tätig, ihr Wissen und ihr Temperament im Dienste der Partei dem Wahlkampf zu widersetzen. Sie spricht heute hier, morgen dort — wie können sie also nicht leicht erreichbar werden? Vermutlich wird sie sich selber auch zu der Mitteilung unseres Hamburger Bruderblattes äußern.

Es lebe die volle Kompostschüssel. Die Hallese Papierfabrik von Gottschalk lagte vor dem Gewerbeamt gegen die 19-jährigen Arbeiterinnen Grunau und Reichenbach wegen Kontrabuchs. In der Verhandlung wurde von dem Vorstehenden, Stadtrat Kürth, unter dem Erstaunen aller Beteiligten des Gerichts festgestellt, daß die beiden Mädchen in der Neujahrswöche — 5 Tage Arbeitszeit, von früh sieben bis abends sieben — Wochenaktor blöhe von M. 2,01 und M. 3,85 verdient haben. Der Fabrikherr hatte einen Vertreter gesandt. Das Gericht beschloß aber mit Rücksicht auf diese Gauneröhne, den Unternehmer selbst zu laden, um mit ihm zu sprechen, ob er sich nach § 124 der Gewerbe-Ordnung nicht einer widerrechtlichen Überverteilung der Arbeiterinnen schuldig gemacht hat und die Mädchen mit Recht den Dienst verlassen haben.

Die Kandidatenliste der sozialdemokratischen Partei wird im „Vorwärts“ veröffentlicht. Zum ersten Male hat die deutsche Sozialdemokratie alle 397 Kreise mit Kandidaten bestellt. Das ist keiner andern Partei bisher möglich gewesen. Es kandidieren 340 Parteigenossen, von denen 25 in mehr als einem Kreis aufgestellt sind. Im Jahre 1903 mussten noch 36 aller 322 kandidierenden Genossen zwei und mehr Kandidaturen übernehmen.

Bor einem russischen Polizeipizzel, der in Katowic kein Leben treibt, warnt die Freisauer „Volkswacht“. Der unsaubere Patron hält sich dort namentlich im Café „Monopol“ auf. Um das Vertrauen der russischen Genossen zu erschleichen, bedient er sich eines Empfehlungsschreibens des österreichischen Genossen Viktor Adler, das ihm entweder auf noch nicht aufgelöste Weise in die Hände fiel oder aber gefälscht ist. Der Polizeipizzel versucht die ihm vertraulichen Personen, die in ihm einen Gleichgesinnten vermuten, nach Russland zurückzuschicken, um sie dann den Henkersnächten auszuliefern, die wahrscheinlich an den verschiedensten Stellen schon auf die Beute lauern.

Aus Nah und Fern.

König Heinrich läßt sich's was kosten. Folgendes erbauliches Geschichtchen erzählt die „Wormser Volkszeitung“ aus Worms: „Mit der Zuerstheit zu ihrer, allerdings recht zweifelhaften Sache scheint es bei den hiesigen Nationalliberalen schlecht gestellt zu sein. Die nationalliberale Partei hat nämlich, um zu verhindern, daß noch eine andere Partei zum Schlus zu Worte kommt, für den Vorabend des Wahltages, den 24. Januar, sämtliche größeren Säle der Stadt Worms mit Beschlag gelegt. Das ist doch ein sehr bedenkliches Zeichen von Mangel an Selbstvertrauen, und es sollten den noch schwanden Wähler doch die Augen aufgehen über diese Partei, die nur mit nichtsagenden Argumenten und so erbärmlichen Wägen zu kämpfen vermag. Interessant dürfte überdies die Frage sein, wie die Saalinhäber sich zu diesem Verfahren stellen, da die nationalliberale Partei unmöglich alle belegten Säle auch benutzen und befreien kann.“ Man sieht aus diesem Vorgang, wie „freiheitlich“ die Liberalen sein würden, wenn sie überall die Macht hätten, die der „Lederkönig“ in Worms ausübt.

Was der „Landesvater“ seinen „Kindern“ kostet. Das deutsche Volk läßt sich seine monarchische Gefügung etwas kosten. Während die Engländer mit Einschluß der in den Kolonien wohnenden für ihren „angestammten“ Fürsten nur 2,9 Pf. pro Kopf der Bevölkerung zahlen, muß der deutsche Michel schon beträchtlich tiefer in den Beutel greifen. Die deutschen Fürsten bezahlen insgesamt reichlich 35 Millionen pro Jahr an Zwölftausend. Auf die einzelnen Bundesstaaten verteilt sich diese Summe sehr ungleichmäßig, so zahlt man in Baden 32 Pf. pro Kopf, dann folgt Preußen mit

einem Stuhl daneben war ein prachtvoller Waffenrock von frischfarbenem Sammer geworfen. Darunter stand ungezugtes Schuhwerk, und Schmuck und Tand, mit Schmuckstückchen, Pinseln, Farben und allen möglichen anderen Utensilien, das Publikum zu täuschen, deckten den Tisch und die benachbarte Kommode. Das Zimmer war auch noch nicht ausgekehrt, eine Decke mit einem schon mehrfach gebrauchten Kopftuch nahm einen der Stühle ein — es sah fast aus, als ob jemand die Nacht auf dem Sofa gelegen hätte, und der Tabatsqualm aus der Weise des Alten hatte den Schlafraum noch nicht bewältigen können.

Dem Rittmeister denugt es bald den Atem, und draußen lag der helle Sonnenschein so warm auf den Fensterscheiben. Er hätte Gott weiß was darum gegeben, ein Fenster aufzuziehen zu dürfen. Er öffnete sich die Kammertür wieder, durch welche die Dame vorhin geflüchtet war, und Madame Bertrand — nicht so bezaubernd, wie sie gestern Abend wohl dem Publikum erschienen, aber immer noch ein bildschönes Weib — trat auf die Schwelle.

„Ich muß tausendmal um Entschuldigung bitten,“ sagte sie, während ihr Blick im Zimmer unheimlichste und sie rasch die jedenfalls ihr gehörigen und zunächst liegenden Kleidungsstücke aufzuputzen und hinter sich in die Kammer zurück. „Sie finden uns aber noch so in Unordnung.“

„Madame,“ unterbrach sie der Rittmeister höflich, „jemand hier um Entschuldigung zu bitten hat, so bin ich es, der ich unangemeldet ...“ trat und Sie unberufen hörte.“

Madame Bertrand hatte indeffen zu ihm aufgesehen, und ein eigenes Lächeln belebte plötzlich ihre Züge.

„Ich glaube, ich habe schon gestern das Vergnügen gehabt, Sie bei unserer Vorstellung zu sehen,“ sagte sie; „aber wollen Sie nicht Platz nehmen? Guter Gott, es sieht wahrhaftig heute gerade zu unordentlich bei uns aus! Was würden Sie nur von uns denken!“ Sie räumte dabei rasch und ziemlich rüchiglos, wohin sie die Sachen aus dem Bege brachte, das Sofa ab, und sich dann in die eine Ecke lehnend, zeigte sie mit einer leichten Handbewegung lächelnd auf die andere, so daß Graf Geyerstein nicht umhin konnte, neben ihr Platz zu nehmen. Halb verlegen gehörte er auf der Einladung, und es entging ihm dabei nicht, daß die schöne Frau dem Alten einen bezeichnenden Blick warf. Dieser griff demselben gehorchnend, und wie es ihnen ziemlich würdig, seine Arbeit auf, sah rechts und links neben sich auf die Erde, ob er nicht etwas

52 Pf., Oldenburg mit 58 Pf., Bayern 98 Pf., Sachsen 1 Mt., ebenso Württemberg, Hessen 1,27 Mt., Meiningen 1,66 Mt., Braunschweig 2,58 Mt., Coburg 2,67 Mt., Weimar 2,95 Mt., Rudolstadt 3,42 Mt., Schwarzburg-Sondershausen sogar 5,88 Mt. Diese Beträge sind, wie schon gesagt, auf den Kopf der Bevölkerung berechnet; auf jeden wirtschaftlich Selbständigen entfällt also der vierfache Betrag.

Der **Maschinenbeleidigungsparagraph** wurde am Sonnabend in Berlin gegen einen „Arbeiter“ Paul Bloczynski in Anwendung gebracht, der bereits 22 Jahre im Zuchthaus zugebracht hat. Der Angeklagte vertrittet zur Zeit Zwangsarbeit in Hammelburg. Von dort aus hat er eine Eingabe an den Kaiser geschrieben, in welcher er sich über angebliche Borenhaltung ihm gehöriger Gelder beklagte. In dem Schriftstück war eine ganz massive beleidigende Neuierung über die Person des Kaisers enthalten. Der Staatsanwalt beantragte 9 Monate, der Gerichtshof erkannte auf ein Jahr Gefängnis. — In anderen Ländern ist man der sehr richtigen Ansicht, daß solche Leute überhaupt niemand bekleiden können, aber in Preußen-Deutschland muß eben alles „getragen“ werden, sonst hätten ja Staatsanwälte und Richter nichts zu tun und die Gefangenen lämen in die Gefahr, leer zu stehen.

Totschlag. In Nürnberg wurde die verwitwete Auswärterin Hunk im Bingischen Geschäft in der Marienvorstadt erschlagen aufgefunden. Der flüchtige Hausdiener Wetler, dessen Liebeswerbungen die Witwe zurückgewiesen hatte, ist der Tat verdächtig.

Überschreiten. Wie aus Cassel gemeldet wird, wurde bei Ronshausen eine Frau mit einem Kind vom Berlin-Casseler Schnellzug überfahren, als sie auf der falschen Seite aus dem Bebraer Zug ausstieg. Das Kind wurde bis zur Unkenntlichkeit zerstampft; die Frau starb im Krankenhaus.

Sturm. Zu Buffalo wütete am vergangenen Sonntag ein heftiger Sturm, der einen Schaden von über eine Million Dollars anrichtete. Fünf Seesämpfer sind auf Grund geraten. Seitdem bisher bekannt geworden ist, sind zwei Menschen dabei ums Leben gekommen.

Schweres Unglück. Im Hafen von Rockefort explodierte der Kessel eines Dampfschiffes. Die Zahl der Getöteten und Verletzten ist noch nicht festgestellt, wird aber auf ungefähr zehn angegeben.

Eisenbahnerlos. Auf dem Hünfelder Bahnhofe wurde der Schaffner Arnold vom Berliner D-Zug erschossen und total vermaut.

Standesamtliche Nachrichten

vom 13. bis 19. Januar 1907.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.

7. Januar. Kaufmann H. Huun. Bäcker H. H. J. B. A. F. Möller. 8. Lokomotivheizer H. F. W. Behrens. Tischler F. H. Ch. Kies. 10. Hausmeister F. J. A. Stolle. Schneider C. S. E. M. Jarchow. Buchhalter A. F. W. Oldenburg. 11. Arbeiter G. C. J. Johannsen. Kaufmann E. Ch. H. C. Jürgens. Maschinenmeister A. A. Welsch. 12. Arbeiter F. F. Heldmann. Kaufmann C. F. G. Gaeth. Schlosser F. F. L. M. Schulz. 13. Zimmerer J. J. F. Höppner (Krempelsdorf). Buchhalter H. W. Möller. Maurer C. J. H. Röhl. Arbeiter A. H. F. Sprant. Büchsenmacher J. J. F. Oldorf. Bürgermeister Dr. jur. C. F. H. Barnick (Dassel). Arbeiter P. H. Harder. Nieler F. C. E. Rooks. Lehrer G. A. M. Johannsen. 14. Bremer H. F. J. Ch. Peters. 16. Stellmacher W. F. Th. Pößler. Arbeiter F. W. C. Fahrenkrug. Posamentiergäßle W. J. C. Welt. 17. Schlosser P. C. F. Meier. Wölter H. F. M. Jost.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

7. Januar. Kutscher H. J. J. H. Krohn. 8. Händler F. J. W. Oldenburg. Schneider R. F. A. Schramm. 9. Arbeiter F. H. Ch. Menck. 10. Zimmerer E. O. H. Weiz. Kaufmann A. C. J. F. F. Sühr. Tischler F. W. D. Schumann. 11. Arbeiter C. F. H. F. H. (Krempelsdorf). 12. Stellmacher F. H. Witten. Sattler A. F. G. Stoll. Arbeiter F. H. C. Bürmester. 13. Arbeiter P. Vollert. Glaser W. M. J. Dahl. Arbeiter H. F. G. Blanhaber (Worms). Arbeiter F. F. Ch. Strothjoch. Tischler F. H. F. Schildt. Arbeiter H. F. F. Wigger. Arbeiter F. H. W. Kelling. 14. Klempner W. C. H. F. Lenckow. 15. Prokurist H. F. G. Köper. Arbeiter D. Ch. Nagel. Arbeiter F. F. Ch. Groth. Postschaffner F. H. C. W. Wulf. 16. Feuermann F. G. K. H. Schmidlin. Tischler F. H. F. Möller. 18. Kaufmann C. F. P. Engel.

Sterbefälle.

13. Januar. G. J. M. C. geb. Oldenburg. Witwe des Malermeisters F. H. C. Florian, 88 J. H. Kohlsaat, 4 J. W. B. H. Godthausen, 1 J. Tischler C. A. J. Haaren, 66 J. Arbeiter F. H. W. Meyer, 32 J. A. F. Koch, 6 J. 14. F. M. H. geb. Beuthien. Witwe des Gärtners P. H. F. Schunk, 87 J. Ein Mädchen, 1 Tag, B.: Arbeiter H. F. G. Planthaber (Borwert). A. M. M. geb. Berlin. Witwe des Rentners H. G. D. Dunkel, 67 J. F. M. Popp, 9 J. M. S. M. geb. Walther. Chefrau des Arbeiters W. M. C. Lorenz, 23 J. F. G. Stein, 68 J. W. Bremer, 3 J. 9 M. 15. Dorothea Elise Friederike geborene Baumwarter. Chefrau des Arbeiters Carl Johann Spahnmann, 84 J. Arbeiter F. H. Wulf, 68 J. G. A. M. F. Schumacher, 15 M. M. J. G. Ewald, 4 M. G. L. H. Koch, 9 M. Zigarrenarbeiter F. H. H. Sommer, 55 J. Königl. Preußischer Landvoigt a. D. H. C. A. Jacobsen, 80 J. Bankdirektor F. W. A. Stiller, 62 J. Krankenpflegerin F. W. A. B. Schulz, 38 J. 16. A. M. Chr. geb. Tadler. Witwe des Gärtners F. H. C. Schmitz, 69 J. Kutscher F. J. W. Groth, 40 J. M. G. M. Johanns, 7 J. M. 17. Ein Mädchen, 1 T. B.: Tischler F. H. F. Möller, 6. F. Becker, 11 J. Rentier F. H. B. Möller, 78 J. G. A. M. Boss, 1 J. 10 M. Schmiedemeister F. J. A. Chr. C. Kloock, 63 J. (Wolffson) F. C. A. Witt, 1 J. 3 M. M. K. Chr. Möller, 5 M. F. C. Ahrens, 18 J. Chr. F. M. S. geb. Heinsohn, Witwe des Malermeisters Chr. H. F. Lange, 91 J.

Angewandte Aufgebote.

14. Januar. Kaufmann C. A. F. Blöcker und E. N. Tychsen, beide in Altona. Produktionshändler W. F. Chr. C. Kaltherr und F. L. M. C. Wendlandt, beide in Schönberg. Bizepsfleißer F. C. H. Lütge in Gelnhäusern und M. M. G. Groth in Krempelsdorf. 15. Zimmermann F. Chr. F. W. Tiedemann und Crescentia Lang, beide in Wettlingen (Schweiz). Arbeiter B. C. A. Stormer und die geschiedene F. M. S. Wildensteyn geb. Nehmers. Arbeiter C. F. Peter und A. G. F. Böllmann. 16. Straßenbahnpfugführer W. H. Hüttner und M. Peier, beide in Elberfeld. Arbeiter F. H. Lippentin in Schwerin und A. D. K. Kollmorgen in Dorf Friedrichsruhe. Wagenführers A. A. H. Schlichting und C. M. Muus in Hemmelsdorf. Landmann Joach. Tren in Gurau oldens. Amt. und M. Chr. Bredé. Geschäftsführer F. K. Beldt und S. H. M. Fürgens. Tapzierer C. F. H. Hamann und A. P. Hardt. 17. Arbeiter F. H. F. L. Lühr und B. F. Oldorf in Lockwisch. Eisenarbeiter F. C. Schulte und M. G. F. F. Jansch. Maurer F. A. H. J. Gerloff und C. Chr. F. A. Graack. 18. Tischlergeselle Th. Stokoff in Hamburg und M. M. H. Rauchenberg. 19. Arbeiter A. C. F. W. Hanner und G. C. D. Wenck, beide in Mölln. Gärtner Hans Derlien und D. F. C. Kleinfeldt.

Eheschließungen.

15. Januar. Kaufmann A. O. C. Korff in Bremen und L. H. M. L. Rösing. 17. Handlungsgäßle G. K. G. L. R. Freiherr in Schlitup und P. Hollers. 18. Maler H. W. A. Rockin und S. B. A. Jacobson. Viehhändler M. F. Betsch und B. L. M. Hoffmann. 19. Maler A. H. C. Grube und die geschiedene C. F. L. Goerlich geb. Wriedt. Buchbindemeister F. H. Ph. Böttger und M. F. C. Grube. Arbeiter C. F. Stange und A. W. M. Brumm in Wismar. Arbeiter H. H. R. B. Buelow und W. A. C. Dunkermann in Grevesmühlen. Arbeiter J. C. Schmid und G. C. E. Meyer. Lehrer C. F. W. Reimpell und G. L. M. Riemann. Arbeiter F. H. F. Stoos und A. C. M. C. Laue.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarzkopf. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

zu liegen. „Weshalb fordern Sie nicht Erfüllung von mir?“
„Besteck haben Sie mich nicht verhoffen?“
„Sind Sie nicht Wangerfeld, außer sich vor Zorn.“
„Ich habe Sie gefunden.“ fügte Werner. „Finden Sie sie mit Schrem
mögliche ich nicht mit Ihnen tauschen.“ trost Shres Rechtmärs
Drohend fier die Zut huter Werner ins Schloss.
„Glauben Sie auch jetzt noch, daß er schuldbesetz sei?“
„Sie sind noch einer langen Rasse seines Buch-
halter.“

„Ja, ich glaube es noch immer.“ erwiderte Theodor seit
und bestimmt. „Das war nicht das Benehmen eines
Schuldigen, es war die Verurteilung eines Unschuldigen.“
„Vater! Nutzt dann ich nicht bestrafen?“ lagte er aber.
„Nein,“ ich habe die Schuld dieses Mannes bestreift, aber
ließ nun meine Zweifel gelöschten.“

Wangerfeld fußt allein um diesen Stand in seinem Kon-
tor und schrieb Briefe. Die Fenster waren halb geöffnet,
um die frische Luft herein zu lassen, draußen auf der Straße
war das Leben sehr vertrumt, nur dann und wann ver-
nahm man die Schritte eines Wanderges, der begungen
Wangerfeld sollte arbeiten, um die anderen Gebünt
verhahnen.

Theodor war ausgegangen, Wangerfeld lag, so oft er
an ihm dachte, die Brauen zusammen. Es ärgerte ihn, daß
Theodor so eingerückt die Partei des Verbündeten ergripen
habe, daß er nicht die gerechte Gerechtigkeit seines väterlichen
Freundes gegen diesen Menschen teilte.

Die Schuld zweier stand unbeschreiblich fest, keine
Gerechtigkeits hatte sie beweisen, wie konnte Theodor jetzt noch
diesen Mann vertheidigen?

Unentzublich glitt die Fieber über das Papier. Grind-
lich war der Brief beendet, Wangerfeld legte die Feder
hin und öffnete seine Lade, um sich durch eine Stiefe zu er-
frischen.

Dann verließ er in Nachdenken.
Mit der Entfernung Werner's war die unangenehme
Sache noch nicht beseitigt, andere Söhne folgten nach, die
vielleicht verheerend über die letzten Blüten ihres Lebens
hinwegkauften würden!
Gestern früh hatte er noch ein stolzes Lüftloß gebaut.
Heute lag es schon im Trümmer, und unter den Trümmern
war seine letzte Lebensfreude begraben. Er aber hörte sie
brechen, er mußte zwischen ihm und dem väterlichen
Freunde.

Draußen, außerhalb, lächelte, leichte Schritte dem
Jungen hinter welchem Wangerfeld saß. Er aber hörte sie
nicht, seine Söhne waren abgekämpft gegen jeden äußeren
Eindruck.

Da kletterte lächelich eine Fensterscheibe, die Glaspfütter
fielen auf das Blatt und ein Stein fuhr an dem Stoße des
Kaufhauses vorbei.
Geschreit sprang Wangerfeld von seinem Söhe empor,
aber als er das Fenster öffnete, war der Attentäter schon
verschwunden.

Der Mord hatte ihn gesollten, nur die Hand Werner's
konne den Stein auf ihn gefüllt haben.
Wie sehr hätte er sich doch in diesem Manne ge-
räuscht!

Aus Mitleid hatte er den Unglückslichen aufgemommen,
ihm wie einen Freuden gehalten, ihm Wohlthaten erzeigt. Und
jetzt hatte er sich wiedermalen darüber wünschen müssen,
ob er sich nicht getötet haben würde, wenn
er getroffen hätte.
Wangerfeld legte den Stein auf das Blatt, schloß das
Dachstuhl und Morbochuk.
Der alte Herr hob den Kopf auf, der die Tür eines
Bücherhauses betrüffert hatte. Es war ein großer,
langer Herr, der ihn vielleicht getötet haben würde, wenn
er getroffen hätte.

Wangerfeld legte den Stein auf das Blatt, schloß das
Dachstuhl und Morbochuk.

Der Mord hatte ihn gesollten, nur die Hand Werner's
konne den Stein auf ihn gefüllt haben.
Wie sehr hätte er sich doch in diesem Manne ge-
räuscht!

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Frechheit,
Durch Schreck, durch Wackerheit.

Der Mord hatte ihn gesollten, nur die Hand Werner's
konne den Stein auf ihn gefüllt haben.
Wie sehr hätte er sich doch in diesem Manne ge-
räuscht!

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
nun?

Wie sollte ihm alles gesondert? Durch Schreck, durch
Wackerheit, durch Wackerheit.

Der alte Herr schrie, in seinem Blätter, welcher
n